

Karl-Reinhart Trauner

KONFESSIONALITÄT UND NATIONALITÄT

Die evangelische Pfarrgemeinde Marburg/Maribor
im 19. und 20. Jahrhundert



Karl-Reinhart Trauner
Konfessionalität und Nationalität

Karl-Reinhart Trauner

Konfessionalität und Nationalität

Die evangelische Pfarrgemeinde Marburg/Maribor
im 19. und 20. Jahrhundert

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG Wien
ISBN Print: 9783205208907 — ISBN E-Book: 9783205208914



Gedruckt mit der Unterstützung durch das Amt der Stiermärkischen Landesregierung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:
Die von Karl Arledter entworfene und 1868/69 errichtete Christuskirche in Marburg mit dem
dahinterliegenden Pfarrhaus (hinter den Bäumen rechts der Kirche);
die um 1900 gemachte Aufnahme auf einer Ansichtskarte gibt den ursprünglichen Zustand
vor dem Umbau des Jahres 1909 wieder (AK im Bes. d. Verf.).

Korrektur: Felicitas Sedlmair, Göttingen
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20891-4

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. Einleitung	13
1.1 Methodische Grundüberlegungen und Zielsetzung	13
1.2 Periodisierung und Gliederung	19
1.3 Schlüsselbegriffe	22
1.3.1 Nationalität	23
1.3.2 Konfession und Konfessionalität	26
1.3.3 Untersteiermark (Spodnja Štajerska)	29
1.3.4 Südostmitteleuropa	31
2. Entstehung der Pfarrgemeinde Marburg unter den Vorzeichen des Liberalismus	37
2.1 Liberalismus als Voraussetzung der Pfarrgemeindegründung	37
2.1.1 Die Situation nach dem Toleranzpatent	38
2.1.2 Liberaler Aufbruch	40
2.1.3 Liberalismus, Nationalismus und Konfession	48
2.1.4 Gründung der Pfarrgemeinde Marburg-Pettau	58
2.2 Identität der Pfarrgemeinde Marburg	66
2.2.1 Inhomogenität, Diasporabewusstsein und Gemeindesammlung	67
2.2.2 Selbstverständnis als Fremdkörper?	74
2.2.3 Gesellschaftliche Stellung der Pfarrgemeinde	80
2.2.4 Protestantismus als Konfession der bürgerlichen Moderne	84
2.3 Konzepte der Pfarrgemeinde Marburg	89
2.3.1 Theologisches Programm	89
2.3.2 Ansätze einer Frauenemanzipation	93
2.3.3 Elitäre Positionierung	96
2.3.4 Konzeptbildung?	103
3. Nationalismus und Los von Rom-Bewegung	105
3.1 Nationaler Hintergrund und Konturen der Los von Rom-Bewegung	106
3.1.1 Deutschnationale und alldutsche Politik	108
Exkurs: Austrittsbewegung unter den Slowenen	114
3.1.2 Evangelische Reaktionen	117
3.1.3 Ertrag	122
3.1.4 Veränderte Sozialstruktur	130

3.2	Organisationsentwicklung	134
3.2.1	Hin zum Evangelium	135
3.2.2	Integratives Gemeindekonzept	145
3.2.3	Nationalität als Integrationsfaktor	156
3.3	Konsequenzen	162
3.3.1	Kirche und Politik	163
3.3.2	Politik und Kirche	168
3.3.3	Gesellschaftliche Verankerung	178
4.	Die politische Transformation	185
4.1	Auflösung der Habsburgermonarchie	186
4.1.1	Politischer Zusammenbruch	187
4.1.2	Auflösungserscheinungen der kirchlichen Strukturen	196
4.1.3	Abgang Ludwig Mahnerts	204
4.2	Erzwungener Neuanfang	210
4.2.1	Äußere Entwicklung	210
4.2.2	»... bis du am Boden liegst!«	216
4.2.3	Innere Stabilisierung	220
4.3	Erschwerte Bedingungen	226
4.3.1	Nationales Mobbing	227
4.3.2	Innere Stagnation	236
4.3.3	Koexistenz	239
5.	Im Sog des Nationalsozialismus	245
5.1	Entwicklungslinien der Pfarrgemeinde	246
5.1.1	Organisationsentwicklung	246
5.1.2	»Volksdeutsche Sendung« im deutschen Südosten	256
5.1.3	Deutscher Charakter der Pfarrgemeinde	266
5.	Politische Bruchlinien und Brüche	272
5.2.1	Ambivalente Stellung in Jugoslawien	273
5.2.2	Besetzung	287
5.2.3	NS-Raumpolitik	294
5.3	Desintegration der Pfarrgemeinde	299
5.3.1	Die Pfarrgemeinde Marburg und die NS-Raumpolitik	299
5.3.2	Kritik und Auflösung	304
5.3.3	Niedergang der alten Pfarrgemeinde	315
6.	Im kommunistischen Jugoslawien	318
6.1	Wiederherstellung eines jugoslawischen Staates	319
6.1.1	Homogenisierung Jugoslawiens	320

6.1.2 Religionsgesetzgebung	326
6.1.3 Kirchliche Strukturen	329
6.2 Kontinuität der Pfarrgemeinde	332
6.2.1 Zusammenbruch der »deutschen Volksgruppenkirche«	333
6.2.2 Gesellschaftlicher Druck	336
6.2.3 Sammlung der Pfarrgemeinde	337
6.2.4 Neubeginn	343
6.3 Konzepte für die Zukunft	347
6.3.1 Historische Anbindung	348
6.3.2 Ideologische Herausforderung	355
6.3.3 Politische Abstinenz	358
 7. In der Republik Slowenien	 363
7.1 Politische Rahmenbedingungen	364
7.1.1 Slowenische Staatsgründung	365
7.1.2 Deutsche Minderheit	368
7.1.3 Drei Säulen der politischen Kultur Sloweniens	376
7.2 Evangelische Kirche	378
7.2.1 Religionsrechtliche Regelungen	379
7.2.2 Evangelische Kirche A.B. in Slowenien	382
7.2.3 Restituierungen	386
7.3 Gemeindeaufbau	389
7.3.1 Umgang mit der Geschichte	390
7.3.2 Neuerliche Sammlung der Pfarrgemeinde	403
7.3.3 Südostmitteleuropäischer Charakter	408
 8. Resümee	 412
 Anhang	 421
Verzeichnis der Tabellen im Text	421
Verzeichnis der Abbildungen im Text	422
Statistisches Material	423
Geographische Übersicht und Ortsbezeichnungen	442
 Abkürzungen	 450
 Quellen und Literatur	 454
Archive, Sammeldokumente und Übersichten	454
Literatur	461

Register	539
Namen	539
Orte	542

Meinem Vater Karl J. Trauner (†),
dem ich die Liebe zum Forschen verdanke

Vorwort

Im Vorwort zur umfassenden historischen Darstellung der reformatorischen Kirchen im Osten bzw. Südosten Europas von Bruno Geißler und Günther Stökl mit dem Titel »In Oriente Crux« kritisierte 1963 Herbert Krimm, dass »dieses Kirchenwesen [...] im deutschen Binnenraum, allen schönen Bestrebungen – etwa des Gustav-Adolf-Vereins – zum Trotz, im Ganzen doch recht unbekannt geblieben [war ...]. Selbst die gängigen Lehrbücher der Kirchengeschichte waren stark von den Grenzen des Wilhelminischen Reiches bestimmt.«¹

Für Österreich kann man zumindest die zweite Feststellung Krimms nicht teilen. Seit 1880 erscheint das Jahrbuch der »Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus«, das sich nicht unwesentlich seit nunmehr über 130 Jahren u. a. mit dieser Thematik beschäftigt. In der Zwischenkriegszeit wollte die Evangelisch-Theologische Fakultät in Wien – zweifellos ideologisch aufgeladen – zum Tor in den Südosten werden. Dieser Plan wurde jedoch von der NSDAP verhindert;² Wien nahm aber dennoch einen wichtigen Platz für die Kirchen im südost(mittel)europäischen Raum ein. Manche meiner Studienkollegen in Wien stammten aus diesem Raum, u. a. auch aus Slowenien. Während meines Studiums an der Wiener Evangelisch-Theologischen Fakultät in den 1980er Jahren hat uns Studierende v. a. Ministerialrat Univ.-Prof. D. Dr. Karl W. Schwarz – damals zunächst noch Assistent – mit den evangelischen Kirchen des Südostens bekannt gemacht. Ihm gebührt deshalb mein erster Dank. Meine theologische Dissertation über die Los von Rom-Bewegung bei Univ.-Prof. Dr. Alfred Raddatz (†) untersucht die Situation in Cisleithanien und weist damit ebenfalls eine südostmitteleuropäische Dimension auf.

Auch wenn man dem oben angesprochenem Befund Krimms weitgehend zustimmen kann, könnte man jedoch auch auf manches weitere gegenläufige Beispiel verweisen. Zu denken wäre hier bspw. an Werner Elerts »Morphologie des Lutherums«, in deren zweitem Band sich der Autor intensiv mit dem Thema »Volkstum und Völker« beschäftigt und dabei die Kulturwirkungen des Protestantismus im ost- und südost(mittel)europäischen Raum beleuchtet.³ Immerhin erschien Elerts

¹ Krimm, Herbert: Zur Sache. In: Geißler/Stökl, In Oriente Crux, S. 7–16; hier: S. 8 f.

² Vgl. Schwarz, »Eine Fakultät für den Südosten«; ders., »Grenzburg« und »Bollwerk«.

³ Vgl. Elert, Morphologie, 2. Bd., S. 125 ff.

Werk, ursprünglich 1931/32 herausgekommen, ab 1952/53 in verschiedenen Ausgaben als Neudruck. Auf die verschiedenen Beiträge im »Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich« wurde bereits verwiesen. Der derzeitige Präsident der »Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich«, Univ.-Prof. DDr. Rudolf Leeb, Professor für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien, hat mich immer wieder ermutigt, die nun vorliegende Studie zu vollenden. Auch ihm schulde ich großen Dank. 2016 wurde sie von der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien als Habilitation im Fach Kirchengeschichte angenommen.

Der vorliegende Text entstand im Wesentlichen bis 2015. Für die Drucklegung wurde neuere Literatur eingearbeitet; darüber hinaus wurden manche Vorschläge und Hinweise der Begutachter im Habilitationsverfahren berücksichtigt. Auch ihnen gilt mein Dank: Herrn Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder, Frau Univ.-Prof. Dr. Michaela Sohn-Kronthaler und Herrn Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan.

Krimm kritisierte überdies 1963, dass »man doch hauptsächlich und zunächst an die [...] Deutschen gedacht [hatte]. Das [...] hatte ein einseitiges, verzerrtes Bild zur Folge.«⁴ Man verlor (und verliert) damit wichtige Komponenten des Protestantismus in Ost- und Südost(mittel)europa. Für viele der evangelischen Kirchen war ihr Bestand in mehreren Nationalitäten nebeneinander keine Frage; die evangelische Pfarrgemeinde in Marburg (»Evangeličanska Cerkvena Občina Maribor«) definierte sich bis 1945 allerdings als deutsche Pfarrgemeinde. Dennoch ist sie heute eine praktisch rein slowenische Pfarrgemeinde. Über meinen Beruf als Militärseelsorger des Österreichischen Bundesheeres habe ich die jetzige Pfarrerin von Marburg, Frau Pfarrerin Mag. Violeta Vladimira Mesarič Jazbinšek, kennengelernt. Sie ist hauptberuflich leitende evangelische Militärpfarrerin bei den Slowenischen Streitkräften (Slovenska vojske). Auch ihr danke ich sehr für viele freundliche Begegnungen und Gespräche und für die Erlaubnis, das Archiv der Pfarrgemeinde benutzen zu können.

Die geographische Lage Österreichs bzw. Österreichs-Ungarns prägte die Identität der evangelischen Kirchen nachhaltig und bis heute. Österreich nahm – von seiner historischen Perspektive her, die noch lange nachwirkte – eine besondere Stellung ein, die nicht unwesentlich auch autobiographisch nachzeichnenbar ist. Mein erster Pfarrer war der ao. geistliche Oberkirchenrat Jakob Wolfer von der Lutherkirche in Wien-Währing⁵ (Pfr. in Währing: 1947–80),⁶ meiner Heimatgemeinde bis heute. Wolfer wurde 1911 im damals österreichischen Galizien (Galicja; Halytschyna/Галичина) geboren; und zwar in jenem Teil, der heute in der Ukraine (Ukra-

4 Krimm, Herbert: Zur Sache. In: Geißler/Stökl, In Oriente Crux, S. 7–16; hier: S. 10.

5 Heute führt die Pfarrgemeinde die Bezeichnung »Wien-Währing & Hernals«.

6 Vgl. u.a. den Art. »Jakob Wolfer«. In: Wikipedia. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_Wolfer [Abfr. v. 30.12.2018].

jina/Україна) liegt. Die zahlreichen Namen seiner Geburtsstadt Neudorf, südlich von Lemberg (Lwiw/Львів) gelegen, deuten schon auf eine besondere kulturelle Situation in Galizien hin: ukrainisch heißt die Stadt Drohobytsch/Дрогобич, polnisch Drohobycz und jiddisch Drabitsch/דראביטש. Mein erster Religionslehrer im Gymnasium war der zweite, d. h. nicht-amtsführende Pfarrer von Wien-Währing, Edgar Walter (Pfr. in Währing: 1958–78). Er stammte aus Pressburg, der heutigen slowakischen Hauptstadt, bis 1918 auf ungarischem Staatsgebiet gelegen. Ihr Name im Slowakischen lautet Bratislava, im Ungarischen Pozsony. Sie alle brachten ihre Erfahrungen in den kirchlichen Dienst ein.

Ähnliches kann auch für die evangelische Kirchenleitung gesagt werden. Der erste Bischof (A.B.) in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg war Gerhard May. Er wurde 1898 in Graz geboren, kam aber schon in früher Kindheit nach Cilli (Celje) im heute slowenischen Teil der Steiermark (Untersteiermark), als sein Vater Fritz May dort zum Pfarrer gewählt wurde. 1968 wurde May von Oskar Sakrausky als evangelisch-lutherischer Bischof abgelöst. Ähnlich wie Gerhard May war auch er im Gebiet des heutigen Österreichs geboren, aber schon in jungen Jahren in ein ethnisch gemischtes Gebiet gekommen. 1939 wurde er in Prag (Praha) zum Pfarrer der »Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien« ordiniert. Zeit seines Lebens betonte er seine Herkunft. Sein Nachfolger wiederum wurde 1983 Dieter Knall, der 1930 im siebenbürgischen Kronstadt (Braşov) geboren wurde, jedoch bereits als Jugendlicher 1944 nach Österreich gekommen war.⁷ Auch wenn er keine direkte Prägung – z. B. durch Studium oder Vikariat – durch die siebenbürgisch-sächsische Kirche erfuhr, identifiziert sich Knall deutlich mit seiner Herkunft; in seinen »Erinnerungen« bezeichnet er sich als »Siebenbürger Sachse, dessen Weg in die Steiermark führte« – hier war er vor seiner Wahl Superintendent gewesen.⁸ In Zeiten der Not der siebenbürgisch-sächsisch geprägten Kirche (»Evangelische Kirche A.B. in Rumänien«) wurde er von manchen gewissermaßen als zweiter »Sachsen-Bischof« empfunden.⁹ Erst mit dem Amtsantritt von Herwig Sturm im Jahr 1996 wurde ein in den binnenösterreichischen Verhältnissen verwurzelter Geistlicher Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Dieser kurze, persönlich gehaltene Überblick mag illustrieren, dass dieses Thema einen österreichischen Protestanten und v. a. auch Theologen und Kirchenhistoriker von Anbeginn begleitet.

Es ist hiermit auch der Bogen zu meinen Eltern geschlagen; ihnen verdanke ich nicht unwesentlich meine evangelische Identität. Aber ich danke ihnen auch für ihr

7 Vgl. Knall, *Erinnerungen*, S. 3 ff.

8 Knall, *Erinnerungen*, S. 1.

9 So äußerte sich mir gegenüber ein Pfarrer der siebenbürgisch-sächsischen Kirche bei einem Besuch in Siebenbürgen im Jahr 1993, als es um eine grundlegende Neupositionierung der Kirche nach dem Wegzug der meisten ihrer Angehörigen im Zuge der Ostöffnung ging.

ermutigendes Begleiten meiner Laufbahn (wie überhaupt meines gesamten Lebens), denn sie haben mir offenkundig vorgelebt, wie man Ziele, die man sich vornimmt, erreicht. Zahlreichen weiteren Personen und Institutionen ist Dank zu sagen: Frau Andrea Ehrenreich sowie Herrn Mag. Heinz Schubert von der Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche, die mir mit etlichen Auskünften und Hilfestellungen wichtige Informationen ermöglichten; meinem Studienkollegen Mag. Leon Novak, dem jetzigen Pfarrer in Olsnitz (Murska Sobota), der mit mir das Archiv der Evangelischen Kirche A.B. in Slowenien durchgesehen und mir die slowenischen Texte dankenswerterweise übersetzt hat; Frau Mag. Ursula Puhm ging mir in allen Fragen der Statistik und der Empirie mit stets offenem Ohr zur Hand; Frau Dr. Waltraud Stangl, die Leiterin des Archivs des Evangelischen Kirchenamts, war mir in mehrfacher Hinsicht beim Auffinden von Archivmaterial behilflich; Herr Mag. Boštjan Zajšek hat mir als Mitarbeiter im »Pokrajinski arhiv Maribor [Regionalarchiv Maribor]« bei der Quellenrecherche geholfen; und ich danke Herrn Militärgeneralvikar Dr. Franz L. Fahrner für zahlreiche wertvolle Gespräche. Nicht zuletzt gilt mein Dank dem Böhlau-Verlag in Wien und allen seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es war mir wichtig, dass ein südostmitteleuropäisches Thema auch bei einem Verlag in diesem Raum, durchaus auch mit einem österreichischen Flair, publiziert wird.¹⁰

Wien, im Winter 2018

Karl-Reinhard Trauner

¹⁰ *Sprachliche Gleichbehandlung*: Die in der gesamten Studie verwendeten personenbezogenen Ausdrücke betreffen, soweit dies inhaltlich in Betracht kommt, Frauen und Männer gleichermaßen.

1. Einleitung

Der in Prag ordinierte spätere österreichische evangelische Bischof Oskar Sakrausky, einer der führenden Forscher seiner Zeit im Bereich der slowenischen Reformation, schrieb 1963: »Wer sich mit der Frage nach einem neuen Europa beschäftigt und mit Sehnsucht nach den Zeichen seiner allmählichen Gestaltwerdung ausschaut, wird notwendigerweise auch die Vergangenheit durchforschen müssen, damit er die Meilensteine auf dem Wege zu dem ersehnten Ziel erkenne und richtig deute.«¹ Auch die vorliegende Studie hegt die Hoffnung, über die rein wissenschaftlich-historischen Erkenntnisse hinaus eine Perspektive von der Vergangenheit hin zu einem neuen Europa aufzuzeigen. Der zeitliche Bogen spannt sich deshalb von der Wiedegründung der Pfarrgemeinde Marburg (Maribor) im Jahr 1862 bis in die Gegenwart.

Untersucht werden Entwicklungslinien des europäischen Protestantismus im 19. und 20. Jahrhundert an Hand der Geschichte einer evangelischen Pfarrgemeinde. Dabei ist die Pfarrgemeinde Marburg in gewissem Sinn durch ihre geographische Lage und die Wendungen in ihrer Geschichte ein Beispiel mit besonderem Profil, das durch die Randlage in Südostmitteleuropa bestimmt ist. Aber Vergleiche mit der Lage der evangelischen Kirche in Triest (Trieste) und Görz (Gorizia; Gorica), Teschen (Cieszyn, Těšín), in Siebenbürgen, in der Bukowina und in der Batschka zeigen durchaus überregionale Zusammenhänge in Diasporakirchen auf.

Die geographische Lage Marburgs bestimmt nicht unwesentlich die angewandte Methodik. Im Jahr 1975 postulierte der in Wien geborene Paul Feyerabend, »science is an essentially anarchistic enterprise«.² Selbst wenn dieses Postulat nicht kritiklos übernommen werden kann, so weist es doch darauf hin, dass die Frage der Wissenschaftlichkeit in manchen Bereichen gewundene Wege gehen muss, um transparent zu bleiben.

1.1 Methodische Grundüberlegungen und Zielsetzung

»Zeitgenössische W[issenschaftstheorie] macht als Kriterium für Wiss[enschaft] v. a. eine bestimmte Methode geltend.«³ Die vorliegende Arbeit versteht sich zwar primär als eine theologische, steht aber als kirchenhistorische Arbeit in engem Zusammenhang mit der (profanen) Geschichtswissenschaft. Sie greift bewusst auf Methoden der

1 Sakrausky, Südosteuropäischer Austausch in der Reformationsforschung, S. 94.

2 Feyerabend, *Against method*, S. 17.

3 Linde, Gesche: Art. »Wissenschaftstheorie«. In: RGG⁴, Bd. 8 (2005), Sp. 1658–1663; hier: Sp. 1161.

Nachbarwissenschaften zu und bemüht sich damit um einen multiperspektivischen Zugang. Zu denken ist hier in erster Linie an die Geschichtswissenschaften und hier wiederum an die historische Sozialkunde. Aus der Nähe zu den Sozialwissenschaften ergibt sich auch die punktuelle Einbeziehung statistisch-empirischer Ergebnisse. Es geht also nicht um die konsequente Anwendung einer einzelnen wissenschaftlichen Methode, sondern um eine Kombination verschiedener Zugänge, weil nur so, wie dies Oswald Überegger festgestellt hat, »eine potentielle Chance zur Verknüpfung von Struktur und Handeln« eröffnet werden kann.⁴ Dazu gehört, dass der Blick trotz der Konzentration auf die evangelische Pfarrgemeinde Marburg immer auch auf den größeren Rahmen gerichtet ist. Die Entwicklung in dieser Pfarrgemeinde wird als Teil einer größeren Geschichte verstanden. Vergleiche mit der Situation in anderen Pfarrgemeinden Südmitteleuropas sind damit naheliegend und sollen die Ergebnisse der Studie in einen breiteren Zusammenhang stellen.

Der Methodenansatz nimmt u. a. Erkenntnisse der New Philosophy of Science auf, die sich nicht durch einheitliche methodologische Standards bestimmen möchte, sondern »durch soziale und kulturelle Einflüsse, vor allem aber durch übergreifende, weder logisch noch methodologisch fixierbare theoretische Orientierungen (Denkstile, Themata, Ideale der Naturordnung, Paradigmen usw.)«. ⁵ Auch im Sinne einer »ganzheitlichen historischen Erinnerung« (Mikeln⁶) sieht sich die vorliegende Studie im Bereich der Kulturwissenschaften verortet; »die Objektivität der Kulturwiss[enschaften] besteht trotz individualisierender Betrachtungsweise darin, daß sie einzelnen Dingen oder Vorgängen Wert und Bedeutung zuschreiben und diese als faktisch, ggf. sogar absolut gültig anerkennen.«⁷

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und vollends das 20. Jahrhundert war in Europa von Ideologien (»-ismen«) bestimmt.⁸ In besonderer Weise wurden diese in kulturellen Grenz- und Kontaktträumen⁹ wirksam. Die Studie untersucht so den Zusammenhang von Frömmigkeit und politischer Haltung, das Zusammenwirken

4 Überegger, Der andere Krieg, S. 34.

5 Pulte, Helmut: Art. »Wissenschaft III. Ausbildung modernerer W[issenschafts]-Begriffe im 19. und 20. J[ahr]h[undert]«. In: HWP, Bd. 12 (2004), Sp. 921–948; hier: Sp. 946.

6 Vgl. Mikeln, Za celovit zgodovinski spomin.

7 Linde, Gesche: Art. »Wissenschaftstheorie«. In: RGG⁴, Bd. 8 (2005), Sp. 1658–1663; hier: Sp. 1161.

8 Unter »Ideologie« wird »ein System von Ideen verstanden, das in einem allgemeinen Sinn das Politische betrifft und politische Orientierung zu vermitteln vermag, ein System, das ferner von einer gesellschaftlich relevanten Gruppe gutgeheißen und in politischer Absicht verbreitet wird« (Griender, Ideologie, S. 19).

9 Diese Begriffe werden u. a. von Schulze Wessel/Franzen u. a., Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellung der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, S. 13 verwendet. Die EKD-Denkschrift »Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen«, Art. 4/S. 12 verwendet die Begriffe »kulturelle und religiöse Begegnungslinien«.

von Konfessionalität und Nationalität für die Identität im südostmitteleuropäischen Raum am Beispiel der evangelischen Pfarrgemeinde Marburg a. d. Drau (Maribor).¹⁰

Der südmitteleuropäische Raum hat – bis heute – eine ganz eigene Charakteristik. Der bis 2013 im Amt befindliche Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Slowenien, Geza Erniša, macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die slowenischen evangelischen Christen »am Knotenpunkt dreier Nationen und Sprachen« liegen:¹¹ der slowenischen, der ungarischen und der deutschen Nationalität. In diesem Umfeld, geprägt durch nationale Spannungen, entwickelte die (deutschsprachige) evangelische Kirche in der Untersteiermark eine charakteristische Ausrichtung, die zur Ausbildung ganz spezieller Konzepte und Konstrukte führte, die aus heutiger Sicht schwierig sind, bisweilen sogar fragwürdig erscheinen; aber diese Beurteilung erfolgt ex eventu; kirchlich verortete Zeitgenossen sahen das weitgehend anders.

Da Marburg in der konzeptionellen Arbeit in manchen Bereichen führend war, wird die Entwicklung am Beispiel dieser evangelischen Pfarrgemeinde deskriptiv-analytisch aufgearbeitet. Es geht der Studie also nicht darum, eine neue Theorie über Nationalismus und Konfessionalität zu entwickeln, sondern darum, die Konfliktgeschichte der Nationalitäten und Konfessionen hinsichtlich Verlauf, Ursachen und Nachwirkungen zu entwickeln. Es geht um konkrete Geschehnisse, in denen sich vorliegende Theorien spiegeln. Die Methode einer Mikrostudie geht davon aus, dass sich im Kleinen die Entwicklung des Großen spiegelt. Mit der topografischen Bindung an einen Ort – Marburg bzw. die Untersteiermark – kann sich die Arbeit von der Bindung an eine Nationalität, im konkreten Fall der deutschen, methodisch lösen. So geht es nicht um die Geschichte der evangelischen Deutschen aus der Untersteiermark, sondern um die der Evangelischen in Marburg.¹²

Während die meisten Untersuchungen zu diesem Themenkomplex sich nur mit einem zeitlichen Ausschnitt der Geschichte beschäftigen,¹³ versucht die vorliegende

¹⁰ Das Zusammenwirken von Konfessionalität und Nationalität ist Thema zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, wobei es bereits von Zeitgenossen gerade auch in Ost(mittel)- und Südost(mittel)europa immer wieder intensiv behandelt wurde. Dies beschränkt sich nicht nur auf die evangelische Kirche, wobei für diese das Thema von besonderer Relevanz ist, sondern umfasst auch die römisch-katholische Kirche.

¹¹ Vgl. seinen gleichnamigen Aufsatz; vgl. auch die Aussage in gleicher Richtung bei Bufon, Slovenia – A European contact and border area, S. 448, der für Slowenien sogar von vier Kulturräumen ausgeht: dem slawischen, deutschen, romanischen, und dem ugro-finnischen.

¹² Damit grenzt sich die Arbeit auch gegenüber einer – an sich forschungswerten – Geschichte der heimatvertriebenen ehemaligen Angehörigen der Marburger Pfarrgemeinde nach 1945 ab.

¹³ Zwei gegenwärtige Arbeitsprojekte seien pars pro toto herausgegriffen: In seiner umfangreichen Studie »Rom und die nationalen Katholizismen in der Donaumonarchie« aus dem Jahr 2010 untersucht Andreas Gottsmann das schwer überschaubare Verhältnis von Konfessionalität und Nationalität, in erster Linie bezogen auf die römisch-katholische Kirche, die in der Habsburgermonarchie die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung umfasste. Für die evangelische Kirche sei u. v. a. auf das ge-

Studie die Entwicklungslinien vom Beginn der Pfarrgemeinde bis in die Gegenwart zu ziehen, um ihre Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte entwickeln zu können.

Dem deskriptiv-analytischen Forschungsansatz dienen die verschiedenen angewandten Methodiken, die nahezu die gesamte Breite wissenschaftlicher Untersuchung bis hin zur sozial empirischen Auswertung von Volkszählungen¹⁴ und den vorhandenen Matrikeln umfassen.¹⁵ Die Volkszählungen wie das von der Pfarrgemeinde selbst angegebene Datenmaterial in Jahresberichten oder den Seelenstandsberichten der Superintendenturen sind in Verbindung mit den Matrikelbüchern die Grundlage für die rechnerisch ermittelten Werte z. B. der Pfarrgemeindegroße.

V. a. für die Behandlung der Zeit nach 1945 ergibt sich eine methodische Herausforderung: die offiziellen Statistiken weisen, wohl als Ergebnis eines offiziellen Desinteresses des kommunistischen Regimes an kirchlichen wie auch nationalen Fragen, keine Daten auf, in denen Nationalität und Konfessionalität zueinander in Beziehung gebracht werden (Kreuztabellen). Die Untersuchung muss deshalb, um zu Zahlenmaterial zu kommen, von Wechselwirkungen ausgehen und diese gleichzeitig als Konstrukt hinterfragen.

Nun sind manche der Leittheorien, die die Geschichte der Pfarrgemeinde Marburg bestimmten, in der heutigen Diskussion sehr ambivalent konnotiert; hier ist an die Zeit des Nationalismus, v. a. aber an die des Nationalsozialismus zu denken. Überträgt man die Überlegungen des schweizerischen Ethikers Johannes Fischer auf solche schwierigen Themen,¹⁶ dann folgt daraus ein Vorgehen auf zwei Ebenen:

rade laufende Dissertationsprojekt von Carola Franson an der Ludwig Maximilians-Universität München bei Univ.-Prof. Dr. Marin Schulze Wessel über »Nationalismus und die deutsche Evangelische Kirche in der Tschechoslowakei und in Estland in der Zwischenkriegszeit« verwiesen; vgl. http://www.geschichte.uni-muenchen.de/forschung/lauf_promot/schulze_wessel_marti/franson_carola/index.html [Abfr. v. 30.12.2018].

¹⁴ In der Zeit der Habsburgermonarchie wurden sechs Volkszählungen (mit den Stichtagen 31.10.1857; 31.12.1869; 31.12.1880; 31.12.1890; 31.12.1900, 31.12.1910), in der Zwischenkriegszeit zwei Volkszählungen für das slowenische Territorium durchgeführt (mit den Stichtagen 31.01.1921; 31.03.1931); während der Besatzungszeit wurde eine sog. Bevölkerungbestandsaufnahme erhoben (Stichtag war der 29.11.1942); nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bislang sieben bzw. acht Volkszählungen (mit den Stichtagen 15.03.1948; 31.03.1953; 31.03.1961; 31.03.1971; 31.03.1981; 31.03.1991; 31.03.2002) durchgeführt. 2001 war die letzte »traditionelle« Volkszählung, bei der Zählorgane und Fragebögen eingesetzt wurden; bei der Volkszählung 2011 wurden die Informationen den vorliegenden Verwaltungsregistern entnommen; vgl. Statistik Austria: Volkszählungen; URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/ [Abfr. v. 30.12.2018].

¹⁵ Bereits 1909 wertete Kern im JGPrÖ in seinem Aufsatz »Die Matriken der protestantischen Stiftskirche in Graz als Quelle für die Geschichte des Protestantismus in Steiermark« vorhandenes Matrikenmaterial aus, allerdings für die Reformationszeit und nur in qualitativer Hinsicht.

¹⁶ Vgl. Fischer, Verstehen statt begründen, S. 13 ff.

(1) Zunächst geht es auch hier in einem ersten Ansatz darum, die Handlungen und die Handlungsgründe zu verstehen, ohne nach einer moralisch-ethischen Begründung oder einer Bewertung zu fragen (auch wenn dies in manchen Bereichen mit modernem, kritisch-wissenschaftlichem Denken schwerfällt). Man könnte hier an das alte Diktum Leopold von Ranke denken, demzufolge die Historiker die Aufgabe haben, aufzuzeigen, »wie es eigentlich gewesen« ist.¹⁷ Dem oben skizzierten Modell geht es jedoch gerade nicht nur um das objektive Erfassen, sondern sehr bewusst auch um das nachvollziehbare Verstehen der individuellen bzw. subjektiven Handlungsgründe. Ranke geht es zwar um möglichst große Objektivität bei der Wiedergabe der Geschichte,¹⁸ wobei es ihm, wie es Chris Lorenz überzeugend herausarbeitet, nicht ausschließlich um empirische (»objektive«) Fakten zu tun war, sondern um den ideellen Zusammenhang der Geschehnisse.¹⁹

(2) Damit ergibt sich, ohne dabei die selbständige Dimension des ersten Schrittes aufzulösen, in einem gewissen Sinn eine inhaltliche Brücke zu einem zweiten Schritt, einer Dekonstruktion, bei der Handlungen oder Konzepte daraufhin untersucht werden, inwieweit es sich dabei um Konstrukte handelt bzw. welche Motive hinter diesen Konstrukten erkennbar sind. Für Anderson ist z.B. Nation, wie im Grunde jede Gemeinschaft, eine »imagined community«.²⁰ Dasselbe gilt auch für die verschiedenen Formen von Tradition und auch für Raumatikettierungen wie »Mitteleuropa«: »Central Europe is always at risk of being a product of someone else's imagination.«²¹

Als Mikrostudie des Fallbeispiels Marburg, bezogen auf den Bereich von Konfessionalität und Nationalität, geht die Untersuchung davon aus, dass sich in der Geschichte der untersuchten Pfarrgemeinde Marburg die politische, kulturelle und wirtschaftliche, v. a. aber kirchliche Entwicklung in Südostmitteleuropa abbildet. Das wird durch die Brückenfunktion der Stadt ermöglicht, die in mehrfacher Hinsicht – Binationalität, Bikonfessionalität, Eisenbahnknoten an der Südbahn – grundsätzliche Aussagen für die Lage an vielen anderen »Rändern« der deutsch-slawischen Grensräume zulässt. Diese Methode der Mikrostudie ist seit rund 50 Jahren eine beliebte Form der wissenschaftlichen Forschung. Seit den 1960er Jahren wird der Begriff »Mikrogeschichte« verwendet.²² Sie zielt als Analysenmethode darauf

17 Ranke, Leopold von: Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1514 (= ders.: Sämtliche Werke 33), Leipzig 1874, S. VII.

18 Vgl. zusammenfassend den Aufsatz von Vierhaus, Ranke's Begriff der historischen Objektivität.

19 Vgl. Lorenz, Drawing the Line, S. 47 ff.

20 So ein Titel von Anderson, Imagined Communities (1983). Eine Kritik dieses Konzepts findet sich bspw. bei Reiterer, Nationen. Erfundene oder ewige Realitäten?

21 O'Loughlin, Geopolitical Visions of Central Europe, S. 17. Er bezieht sich auf Judt, The Rediscovery of Central Europe, S. 48.

22 Der Begriff »Mikrogeschichte« wurde erstmals vom US-amerikanischen, in Berkeley lehrenden His-

ab, »im Kleinen exemplarisch Veränderungen zu erkennen. Auch in einem klar abgesteckten, kleinen Untersuchungsfeld lassen sich [...] Auswirkungen der ›großen Welt‹ zeigen.«²³

Detailstudien neigen dazu, die Bedeutung des dargestellten Sachverhaltes zu überschätzen oder vielleicht gar zu verabsolutieren. Die Gefahr besteht auch für das vorgestellte Thema. Ein kurzer Hinweis mag hier genügen: Während der Zwischenkriegszeit war der Marburger Pfarrer und Senior Johann Baron wie auch der Pfarrer von Cilli, Gerhard May, sehr in der deutschnational ausgerichteten Arbeit des Schwäbisch-Deutschen Kulturbunds in der Untersteiermark involviert, der zunehmend zu einer Vorfeldorganisation der NSDAP wurde. Demgegenüber nennt der – seiner Konfession nach römisch-katholische – Bundesobmann des SDKB, Sepp Janko, in seinen Erinnerungen evangelische Würdenträger nur sehr nebenbei.²⁴ Auch wenn die bedeutende Rolle im geographischen Rahmen der Untersteiermark zweifellos gegeben war und quellenmäßig belegbar ist, ist damit eine bestimmende, programmatische Rolle der untersteirischen Pfarrer für das Vordringen des Nationalsozialismus in Jugoslawien als historischer Mythos zu hinterfragen.

Gerade angesichts der vielgestaltigen Migrationsbewegungen im untersteirischen Raum ist eine Ortsbindung von konstitutiver Bedeutung. »Die Betrachtung solcher Orte trägt dazu bei, sich von eindimensionalen Erklärungsansätzen zu lösen, simple Opfer-Täter-Schemata aufzubrechen und nach dem Zusammenhang von staatlicher Planung und individuellem Akteurshandeln zu fragen. Dabei ist es notwendig, auch die historische Komplexität auszuhalten, dass aus Opfern Täter werden konnten und umgekehrt. Durch Krieg und Zwangsmigration entstanden in den realen und symbolischen Topographien ›Leerstellen‹, die von neu Ankommenden mit eigenen oftmals traumatischen Erfahrungen angeeignet und transformiert wurden.«²⁵

Der topografische Ort, Marburg, und der gesellschaftliche Ort, die evangelische Pfarrgemeinde, bilden die Konstanten der Untersuchung und ermöglichen das Erkennen von Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Eine Gruppe von Historikern schlug 2010 für die Ausstellungen der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung« jene Annäherung mit der Begründung vor, dass »mit dem topografischen Erzähl-

toriker George Rippey Stewart im Titel seines 1959 erschienenen Buches »Pickett's Charge. A Microhistory of the Final Charge at Gettysburg, July 3, 1863« verwendet. Vgl. Scheutz, »... irgendwie Geschichte ist es doch«, S. 74.

23 Scheutz, »... irgendwie Geschichte ist es doch«, S. 76.

24 Vgl. Janko, Weg und Ende der deutschen Volksgruppe. So wird Johann Baron nur einmal, Gerhard May überhaupt nicht genannt. Ähnliches gilt übrigens auch für den Aufsatz von Ferenc/Repe, Die deutsche Minderheit in Slowenien in der Zwischenkriegszeit, in dem weder Baron noch May vorkommen, obwohl der SDKB näher behandelt wird.

25 Schulze Wessel/Franzen u. a., Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellung der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, S. 7.

prinzip [...] an ausgewählten Fällen exakt gezeigt werden [kann], wie verwoben zahlreiche Migrationsvorgänge im 20. Jahrhundert innerhalb eines kleinteiligen Raumes waren.«²⁶

Timothy Snyder führt die Problematik bei der Aufarbeitung der schrecklichen Geschichte der Massenmorde in Ostmittel- und Osteuropa darauf zurück, dass »the history of the bloodlands has been preserved, often intelligently and courageously, by dividing the European past into national parts, and then by keeping these parts from touching one another. [...] A description of Jewish life can include the Holocaust, but not explain it. Often what happened to one group is intelligible only in the light of what had happened to another.«²⁷ Sein Modell ist dementsprechend das einer Zusammenschau. Damit wird auch die Geschichtswissenschaft selbst zu einer Transferleistung.

1.2 Periodisierung und Gliederung

Die Gliederung der Untersuchung erfolgt chronologisch, wobei die Periodisierung nach inhaltlichen Gesichtspunkten erfolgt. Diese nehmen einerseits historische Eckdaten und Brüche auf, andererseits vorherrschende politische Leitideen. Die im Titel angesprochene Zeitspanne, genauer der Beginn im Jahr 1862, ergibt sich aus der Geschichte der Pfarrgemeinde. Dementsprechend beginnt die Untersuchung mit der Gründung der Pfarrgemeinde im Jahr 1862 bzw. ihrer Vorgeschichte.

Schon ein grober Überblick auf die Entwicklung der Taufen, Eintritte und Trauungen der Pfarrgemeinde Marburg zwischen ihrer Gründung und dem Jahr 1944²⁸ lässt zwei große Zäsuren erkennbar werden. In den ersten Jahrzehnten ist kaum eine dynamische Entwicklung vorhanden. Um die Jahrhundertwende steigt die Zahl der Eintritte sehr stark, die der Taufen sichtlich. Diese Entwicklung hält bis 1919/20 an und fällt mit dem Zusammenbruch der Monarchie und der politischen Umgestaltung in eine neue politische Ordnung zusammen. Methodisch wird diesem massiven Transformationsschritt ein eigenes Kapitel gewidmet. In den späten 1920er Jahren lässt der Überblick bereits zunehmende Turbulenzen erkennen, die mit einem Wechselbad der Geschichte der Zwischenkriegszeit und Kriegszeit einhergehen. Dieser Abschnitt endet mit dem Zusammenbruch 1945 und der Errichtung eines kommunistischen Jugoslawiens, dessen ideologische Ausrichtung das Leben der evangelischen Pfarrgemeinde massiv erschwerte; demgemäß sind auch keine

²⁶ Schulze Wessel/Franzen u. a., Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellung der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, S. 13.

²⁷ Snyder, Bloodlands, S. xix.

²⁸ Vgl. Anh. 1.

Matrikelbücher o.ä. vorhanden. Die nächste, aus der Chronologie ableitbare Zäsur ergab sich durch die Selbständigwerdung Sloweniens als eigenständiger Staat im Jahr 1991. Die neuerlangte Freiheit ermöglichte eine Neukonstituierung der evangelischen Pfarrgemeinde Marburg.

Die Periodisierung gibt damit Entwicklungsschritte wieder, die die Pfarrgemeinde in ihrem nun mehr als 150-jährigen Bestand nahm. Die Geschichte reflektiert in ihrer Entwicklung die Auseinandersetzung mit den schon angesprochenen gesellschaftspolitischen »Philosophien«, Theorien bzw. – mit einem pejorativen Beigeschmack – Ideologien. Bruchstellen bzw. Transformationsprozesse ergeben die Abschnittszäsuren; sie beziehen sich (a) auf die interne Entwicklung der Pfarrgemeinde, die jedoch immer mit (b) der externen, gesamtgesellschaftlichen und -kirchlichen Entwicklung korrelierte. Es lassen sich dementsprechend sechs Phasen unterscheiden, die schon von den Zeitgenossen als solche wahrgenommen wurden:

(1) Die erste Phase der Untersuchung setzt mit der Gründung der Pfarrgemeinde im Jahr 1862 ein. Die gesellschaftspolitische Leittheorie der Zeit war der Liberalismus, er bestimmte auch die ersten Jahrzehnte des Bestehens der Pfarrgemeinde. Diese erste Zeit der Pfarrgemeinde fällt noch in die letzte Phase einer nationalen (ethnischen) und wirtschaftlichen Entwicklung, die durch Stabilität der nationalen und sozialen Strukturen gekennzeichnet war.

(2) Die zweite Entwicklungsphase ist durch den Nationalismus gekennzeichnet. Im evangelisch-kirchlichen Bereich war die Los von Rom-Bewegung eine besondere Facette des politischen Nationalismus. Sie betraf allerdings nur den Nationalismus der deutschen Nationalität, der in heftigem Widerstreit mit dem Nationalismus der slowenischen Nationalität stand; religiöse Implikationen vertieften die Konfliktlage, die unter der gesellschaftspolitischen Leittheorie des Nationalismus stand. Die evangelische Kirche trat in dieser Zeit zum ersten Mal seit dem Toleranzpatent als offensive Kraft in die (mediale) Öffentlichkeit. Diese zweite Periode dauerte bis zum Ende der Monarchie – die letztendlich am Nationalitätenkonflikt scheiterte – an.

(3) Die Situation des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie bildete den dritten Abschnitt in der Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Marburg. Sie endete mit dem Vollzug der politischen Transformation von der Habsburgermonarchie zum SHS-Staat bzw. dem neuen Jugoslawien. Durchhalten wurde zur Maxime des Handelns unter der gesellschaftspolitischen Leittheorie eines Panslawismus der Südslawen mit einer »südslawischen Idee«, ²⁹ eines Panjugoslawismus.

(4) Aus der Orientierungslosigkeit und Defensive versuchte man sich durch eine inhaltliche Neupositionierung zu befreien. Seit den 1930er Jahren näherte man sich seitens der Pfarrgemeinde wie der gesamten deutschen Minderheit dem seit 1933 nationalsozialistischen Deutschland an. Als 1941 die Untersteiermark besetzt wurde,

29 Lénard, Der Panslavismus, S. 32.

erfüllten sich jedoch die Hoffnungen der Untersteirer keineswegs. Die vierte der behandelten Entwicklungsphasen steht demgemäß unter dem Vorzeichen der Auseinandersetzung mit der gesellschaftspolitischen Leittheorie der Zeit, dem Nationalsozialismus. Diese Epoche endet mit Kriegsende, und so wie das nationalsozialistische Deutschland wurden auch große Teile der Pfarrgemeinde unumkehrbar zerstört.

(5) Im Tito-Jugoslawien ging das Leben der Pfarrgemeinde weiter, allerdings unter massiven Einschränkungen;³⁰ außerdem änderte sich die nationale Zusammensetzung der Pfarrgemeinde vollkommen. Die unter staatlichem Druck geförderte, mit Enteignung des Kirchenbesitzes verbundene Säkularisierung bewirkte, dass die ohnedies massiv beschädigte Pfarrgemeinde Mitte der 1960er Jahre kaum mehr ein aktives Gemeindeleben führte. Somit steht dieser fünfte in der Untersuchung behandelte Zeitabschnitt unter der gesellschaftspolitischen Leittheorie des Kommunismus, auch wenn dies aufgrund der historischen Gegebenheiten sowie der Quellenlage nur bruchstückhaft möglich ist.

(6) Die politischen Rahmenbedingungen änderten sich grundlegend mit dem Zusammenbruch Jugoslawiens. 1991 entstand Slowenien als selbständiger Staat. Die politische Wende brachte nicht nur eine politische Neuordnung, sondern auch eine Wiederbelebung des evangelischen Kirchenwesens mit sich. Die Kirchen, auch die evangelische Pfarrgemeinde Marburg, bekamen Teile ihres Besitzes wieder zurück. Eine regelmäßige Pastorisierung bewirkte nicht nur eine Stabilisierung, sondern auch eine langsame Sammlung der Evangelischen. Heute ist die Pfarrgemeinde zwar klein, aber lebendig. Die kirchlich-religiösen Äußerungen sind Ausdruck der nun herrschenden Staatsphilosophie, der Demokratisierung der Gesellschaft. Die Behandlung dieses Abschnitts kann allerdings selbstverständlich nur skizzenhaft Entwicklungslinien andeuten.

Schon der kurze Überblick und die Nennung der gesellschaftspolitischen Leittheorien zeigen, dass die Pfarrgemeinde Marburg niemals in der Rolle war, die Gesamtgesellschaft zu prägen. Deshalb ist es auch wichtig, die Geschichte der Pfarrgemeinde als Reaktion auf die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu sehen. Die Pfarrgemeinde war Teil der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung und partizipierte (und profitierte) wie beim Liberalismus am gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess. Sehr wohl war sie aber in einigen Phasen ihrer Entwicklung in der Lage, die gesellschaftspolitischen Leittheorien und damit auch die größere Entwicklung mitzugestalten. Das betrifft v. a. die Zeit der Los von Rom-Bewegung, als Marburg zu den führenden Los von Rom-Gemeinden zählte, aber auch für die Zeit des Nationalsozialismus, als der Marburger Pfarrer und Senior des slowenischen Seniorats,

30 Die vorliegende Arbeit wendet sich damit gegen das Geschichtskonzept, das davon ausgeht, dass das evangelische Leben 1945 endete, wie dies bspw. wieder eine jüngst erschienene Dokumentation nahelegt; vgl. Ferlež, Deutsche und Maribor, S. 117.

Johann Baron, zu den Vordenkern und Agitatoren einer »volksdeutschen Sendung« der evangelischen Kirche zählte.

Die beiden letzten Perioden der Pfarrgemeinde, also ab 1945, können nur skizzenhaft behandelt werden. Das liegt nicht unwesentlich an der Quellenlage, die bei gleichzeitigem Erlahmen des Pfarrgemeindelebens durch die Repressionen in der kommunistischen Zeit dürrig ist, andererseits an der noch nicht intensiv betriebenen Aufarbeitung dieser Entwicklungsschritte. Die letzte Phase betrifft eigentlich die Gegenwart, die hinsichtlich ihrer Erforschung ein historisches Methodenproblem an sich darstellt. Dennoch erschien es lohnenswert, trotz aller Bruchstückhaftigkeit Entwicklungslinien bis heute zu ziehen oder zumindest anzudeuten.

1.3 Schlüsselbegriffe

Der Titel der Arbeit schließt schon durch die Verwendung der Begriffe »Konfessionalität«, »Nationalität« und »Südostmitteleuropa« Konfliktlinien ein. Von Anfang an bestand eine enge Vernetzung von Politik und Konfession. Dies gilt für die Habsburgermonarchie noch mehr als für jene Gebiete, die ab 1871 zum Deutschen Reich vereinigt wurden. In der Habsburgermonarchie waren »Gesellschaft und Politik derart miteinander verflochten [...], dass eine Sozialgeschichte als ›history of the people with the politics left out‹ kaum denkbar erscheint.«³¹ Diese schwierige Gemengelage von Gesellschaft und Politik prägte in besonderer Weise die Kommunen im (mittel-) europäischen Osten und Südosten, die zumeist auch Teil der ehemaligen Habsburgermonarchie waren. Sie ist auch charakteristisch für die evangelischen Pfarrgemeinden, die sich häufig der deutschen Nationalität angehörig fühlten und in denen die angesprochene Gemengelage im Spannungsverhältnis von Konfessionalität und Nationalität fokussiert war.

Dies betrifft auch die benutzte Begrifflichkeit. Die Arbeit verwendet die zeitgenössische Terminologie, wobei sie sich an der Zeit der Monarchie orientiert. Die zeitgenössische Verwendung der Termini spiegelt aber auch einen Grad der Ideologisierung sowie das schwierige Spannungsverhältnis zwischen Parteipolitik bzw. Parteitaktik, Weltanschauung und Religion bzw. Konfession wider.

Die besondere Situation im südostmitteleuropäischen Raum war dadurch gekennzeichnet, »Grenz- und Kontaktraum«³² an »kulturellen und religiösen Begegnungs-

31 Rumpler, Soziale und personale Integration in heterogenen Gesellschaften, S. 1. Er bezieht sich dabei auf George M. Trevelyan.

32 Schulze Wessel/Franzen u. a., Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellung der »Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung«, S. 13.

linien«³³ zu sein. Diese gemischtnationale Situation existiert seit 1945 nicht mehr; erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich das Modell des Nationalstaats in Ost- und Südost(mittel)europa durchsetzen, wobei diese Transformation mit massiven nationalen Konflikten verbunden war. Die Frage der Konfessionalität und Nationalität bezog sich nicht nur auf äußere Merkmale wie z.B. die Sprache, sondern war (und ist) auf das Engste mit der Frage nach Identität, Selbst- und Fremdwahrnehmung und der jeweiligen Wertschätzung verbunden.

Im Folgenden sollen einführend einige Überlegungen zu den im Titel der Arbeit angesprochenen Schlüsselbegriffen präsentiert werden.

1.3.1 Nationalität

Im Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 findet sich der Begriff »Volksstamm«; bald jedoch setzte sich dafür »Nationalität« durch.³⁴ Der Begriff »Nationalität« wird bei aller seiner immanenten Widersprüchlichkeit, die ein dominantes Thema der Arbeit ist, so verwendet, wie er in der österreichischen Tradition nach wie vor gebräuchlich ist: als administrative Bezeichnung einer ethnisch-kulturellen Gruppe, ohne ideologische Implikation; auch wenn die Geschichte der Pfarrgemeinde Teil eines zunehmenden Ideologisierungsprozesses ist. Nach diesem Prinzip richtet sich auch die Sprachregelung der vorliegenden Untersuchung. Das ist v. a. bei der Verwendung des Begriffes »deutsch« bzw. »Deutsche/r« heikel. Die aus der Habsburgermonarchie stammende, durchgängig als Nationalitätenbezeichnung verwendete Bezeichnung wird konsequenterweise für das schleppende Wort »deutschsprechend« bzw. »-sprachig« verwendet, wohl wissend, dass v. a. durch den Nationalsozialismus ein Missbrauch dieses Begriffes erfolgte. Diese Sprachregel gilt selbstverständlich ebenso für alle anderen Nationalitäten. Wenn hier eine Verwendung des Begriffes »deutsch« angewandt wird, dann geschieht dies selbstverständlich ohne ideologischen Hintergrund. Wenn der Begriff rein staatsbezogen verwendet würde, dann müsste man folgerichtig auch für »slowenisch« den Begriff »slowenischsprachig« vornehmlich für jene Zeiten verwenden, in denen es kein »Slowenien« gab. Die Verwendung der Bezeichnung »deutsch« bzw. »slowenisch« entspricht dabei durchaus auch dem Selbstverständnis der Betroffenen.

33 Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen, Art. 4/S. 12.

34 Jüngere Untersuchungen, wie bspw. die von Jeremy King, hinterfragen den Zusammenhang zwischen ethnischer Abkunft und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität. Er kritisiert, dass bislang in der Forschung »the nationalization of the region remains poorly understood« blieb und »the ethnicist framework amounts to a genealogy, an attempt to explain who joined which national movement«; King, The Nationalization of East Central Europe, S. 112 u. 124.

Die Charakterisierung als »deutsch« oder »slowenisch« bezieht sich auf die Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe; in der Diktion der Habsburgermonarchie als »Nationalität« bezeichnet. Deren wichtigstes Merkmal war die verwendete Sprache. Dass selbst dies keineswegs einfach zu bestimmen war, wird angesichts der Volkszählungen, der Basis der Nationalitätenerhebung, deutlich. In der Habsburgermonarchie wurde die Umgangssprache abgefragt, in der Zwischenkriegszeit in Jugoslawien normalerweise die Muttersprache. Beide Modelle implizieren Vorentscheidungen und ganz bestimmte Vorstellungen von »Nationalität«.³⁵

Das komplexe Thema der Zwei- oder sogar Mehrsprachigkeit – man denke an Personen aus dem Übermurgebiet (Prekmurje), die möglicherweise Slowenisch als Muttersprache und Ungarisch als Umgangssprache gelernt hatten, dann im Zuge einer Arbeitsmigration nach Marburg zogen und dort Deutsch lernten – wird damit nicht erfasst.³⁶ Die administrative Art der Nationalitätenerhebung führte zu eindimensionaler Etikettierung (»ethnic boxes«³⁷) und unterlief in der offiziellen politischen Diskussion eine binationale Identität. Nur in den ungarischen Volkszählungen wurde bis 1910 auch nach der Kenntnis der ungarischen Staatssprache gefragt, somit eine bestimmte Zweisprachigkeit erhoben. Da es in der alten Untersteiermark auch eine Reihe von »utraquistischen« Schulen (mit deutscher und slowenischer Unterrichtssprache) gab,³⁸ ist von einem höheren Prozentsatz an Zweisprachigkeit auszugehen, der aber nie erhoben wurde. Vorhandene Zweisprachigkeit ermöglichte vor allem zwischen 1910 und 1921 eine »Anpassung« an das vorherrschende politische System mit seiner Staatssprache, ebenso 1941.

Der slowenische steirische Reichsratsabgeordnete Karl Verstovšek ging in diesem Zusammenhang 1911 sogar so weit, die Resultate der Volkszählung von 1910 für »Null und Nichtig« (sic!) zu erklären.³⁹ Es scheint in diesem Zusammenhang wichtig, festzuhalten, dass es sich dabei in Nachfolge der altösterreichischen Diktion nicht um Bezeichnungen von Nationen (oder gar Rassen) handelt, sondern um Nationalitäten; ein Begriff, der einem Nationalismus eigentlich entgegensteht, weil

35 Vgl. u. a. Čuček, Vpisal se je med Nemce, dasiravno komaj za silo nemško tolč; Kertzer/Arel, *Census and Identity*; sowie Moll, *Kein Burgfrieden*, S. 45 ff.

36 Vgl. die Untersuchung von Kosi, *The Imagined Slovene Nation and Local Categories of Identification*. Interessanterweise bieten gerade die habsburgischen Streitkräfte ein treffliches Beispiel für den Umgang mit der Sprachenproblematik und einer institutionalisierten Sprachenvielfalt; vgl. Scheer, *Die k.u.k. Regiments Sprachen*.

37 Vgl. Stergar/Scheer, *Ethnic boxes*.

38 Auch Jeremy King setzte bei seiner Untersuchung über Nationalität im tschechischen Raum am Beispiel der böhmischen Stadt Budweis ([České] Budějovice) mit der Schaffung einer zweisprachigen Schule im Jahr 1861 ein; vgl. King, *Budweisers into Czechs and Germans*. S. 1 f.

39 Zit. nach: Moll, *Kein Burgfrieden*, S. 49.

er zwar das Bestehen einer ethnischen Gruppe anerkennt, dieser aber jeglichen nationalstaatlichen Anspruch aberkennt.

Dass die »Nationalität« in Cisleithanien (nicht in Transleithanien) nur anhand der Umgangssprache erfasst wurde,⁴⁰ war eine politische Entscheidung mit weitreichenden Konsequenzen. Während die Erfassung der Muttersprache einen Menschen auf sein (ethnisches) Herkunft fixiert und somit etwaige Sprachwechsel nicht berücksichtigt, erfasst man mit der Frage nach der Umgangssprache seine Sozialisierung, also indirekt auch soziale Gegebenheiten, wobei die gesellschaftliche Stärke einer Nationalität auch dazu tendierte, die Umgangssprache derjenigen zu beeinflussen, die eigentlich eine andere Muttersprache hatten, sich jedoch im Umgang der Sprache der zahlenmäßig stärkeren Nationalität bedienten.⁴¹ Damit wird wieder das Problemfeld angesprochen, das auch für die evangelische Pfarrgemeinde Marburg zu einer Herausforderung in ihrer Entwicklung und der Ausprägung ihrer Identität wurde. Die Ergebnisse der Volkszählungen von 1910 und 1921, die einmal nach Umgangs- und einmal nach Muttersprache fragten, machen deutlich, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung in beiden Sprachen kundig gewesen sein muss. Es wird damit das Phänomen des nationalen Switchings angesprochen.⁴² Der immer stärker werdende Nationalismus in der Habsburgermonarchie zwang aber viele Menschen zu einer Entscheidung für (und damit oft auch gegen) eine bestimmte Nationalität.⁴³

Eine andere Bemerkung ist hier ebenfalls notwendig, wenngleich eigentlich selbstverständlich. Die Untersuchung ist sich dessen bewusst, dass es nicht »die« deutsche oder slowenische (oder eine andere) Bevölkerung gibt. »Die« Bevölkerung als monolithischer Block existierte natürlich nicht. Wenn dennoch immer wieder von »der« Bevölkerung die Rede ist, so kann das nur den Mainstream oder Tendenzen angeben. Judson bemerkt hier vollkommen zu Recht: »Too often, social scientists have treated categories such as language use or ethnicity as broad, unchanging, ahistoric facts, without seeing that the very processes of nationalization, combined with the opportunities offered by specific local political structures, actually created those ›facts‹.«⁴⁴ Für die Pfarrgemeinde Marburg sollte der Wechsel der Nationalität

40 Fragte die altösterreichische (cisleithanische) Volkszählung (sieht man von der ersten im Jahr 1846 ab) nach der Umgangssprache, so erfassten die Erhebungen im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit die Muttersprache. Die erste Volkszählung aus dem Jahr 1846 akzeptierte nur die Sprache der Ortsmehrheit als ethnisches Charakteristikum; vgl. Brix, Zahlenmäßige Präsenz, S. 46.

41 Vgl. Brix, Zahlenmäßige Präsenz, S. 44.

42 Vgl. Judson, Constructing Nationalities in East Central Europe, S. 3 ff. Zahra macht in ihrem Beitrag *Imagined Noncommunities* darauf aufmerksam, dass gerade Indifferenzen zwischen den Nationalitäten die Grenzen der Nationalitätenbildung und Identifikation mit einer Nationalität aufzeigen.

43 Zahra arbeitet dies am Beispiel des tschechisch-deutschen Grenzlandes sehr klar heraus; Zahra, *Kidnapped Souls*.

44 Judson, *Constructing Nationalities in East Central Europe*, S. 4 f.; vgl. ebd., S. 5 f.